

Dr. David Turner, Johannesevangelium, Sitzung 16, Johannes 13:33-14:31

© 2024 David Turner und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. David Turner über das Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 16, Abschiedsrede, Ein neues Gebot und Ein weiterer Helfer. Johannes 13:31-14:31.

Wir studieren die Abschiedsrede Jesu in Johannes 13 bis 17. Im vorherigen Video haben wir versucht, die Fußwaschung, die Jesus dort an den Jüngern vornahm, in ihrem unmittelbaren Kontext zu verstehen, wie sie den Rest der Rede einleitet und wie wir heute darauf reagieren könnten. Offensichtlich mussten die Jünger ihre Gedanken richtig ausrichten, um ein Beispiel für Demut zu erhalten und zu verstehen, wie Jesu Erlösungswerk sie von Sünden reinigen würde. Das war sicherlich eine angemessene Art, sie auf seine Lehren vorzubereiten.

Nur wenn wir uns auf die Ähnlichkeit mit Christus, seine Demut und seinen Dienst am Nächsten konzentrieren, sind wir in der Lage, die Heilige Schrift zu verstehen und auf unser Leben anzuwenden. So wusch Jesus den Jüngern die Füße und gab ihnen ein Beispiel, wie sie einander so handeln sollten, wie er es für sie getan hatte. Dann begann er sie zu lehren, nachdem der Verräter Judas gegangen war und die Nacht hereingebrochen war. Während sich die Dunkelheit über die Welt gelegt hatte, lehrte Jesus als Licht der Welt die Jünger weiter und erhellte ihr Leben, wie ihr Leben nach seinem Weggang aussehen würde.

Wir wollen uns nun dem Rest von Johannes 13 zuwenden und in diesem Video auch Johannes 14 besprechen. Wie schon in der Vergangenheit versuchen wir auch diesmal, zunächst den Erzählfluss der Passage und ihre Wirkung auf uns zu verstehen. Beachten Sie, dass Jesus, als Judas gegangen ist und es Nacht ist, die Jünger sofort darüber unterrichtet, wie er und der Vater sich gegenseitig verherrlichen, und dies ist die Grundlage für das neue Gebot.

In den Versen 31 bis 35 erfahren wir also etwas über das neue Gebot. Petrus hat Probleme mit der Einleitung Jesu zum neuen Gebot, denn Jesus sagt: „Ich gehe, und ihr könnt mir nicht folgen.“ Das gefällt Petrus nicht.

Er versteht es nicht. Er möchte mit Jesus gehen. Also bespricht er das mit Jesus in den ersten Versen, etwa am Ende von Kapitel 13, am Anfang von Kapitel 14.

Dies ist der Kontext der Verse am Anfang von Kapitel 14, in denen Jesus davon spricht, wiederzukommen und die Jünger zu empfangen. Dies ist meiner Meinung nach wahrscheinlich die schwierigste Passage in Johannes 14. Es ist unklar, ob Jesus hier von etwas spricht, das er in ferner Zukunft tun wird, dem Eschaton, oder ob er von seiner Wiederkunft in der Person des Heiligen Geistes spricht oder ob er einfach

sagt: „Ich komme nach der Auferstehung wieder.“ Wir werden also noch einmal auf die ersten Verse von Johannes 14 zurückkommen und ausführlich darüber nachdenken.

An dieser Stelle fragt Thomas Jesus nach dem Weg. Das ist die Einleitung zu dem bekannten Text, in dem Jesus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“

An diesem Punkt möchte auch Philippus mehr erfahren. Er möchte einfach nur den Vater sehen. Jesus erklärt Philippus, dass er eine Beziehung zum Vater hat, wenn er Jesus erlebt und mit ihm in Beziehung getreten ist.

Er hat den Vater gesehen. In diesem Abschnitt spricht er zum ersten Mal über die Ankunft des Geistes. Ich denke, der Punkt dabei ist, dass man den Vater erfahren und ihm gezeigt wird, nicht nur durch Jesus, sondern durch die fortwährende Gegenwart Jesu durch den Geist.

Sie haben also den Vater durch Jesus kennengelernt und werden ihn weiterhin durch den Geist kennen, den Jesus und der Vater senden werden. Schließlich stellt Judas eine Frage. Das ist nicht Judas Iskariot, sondern ein anderer Judas im apostolischen Kreis.

Judas möchte wissen, warum Jesus davon spricht, sich nur den Jüngern und nicht der Welt zu zeigen. Ich denke, das hat mit Judas' Vorstellung davon zu tun, wie der Messias sein würde, wie er agieren würde und wie der große, statusorientierte Anführer, ein militärischer Herrscher, im Grunde die Weltherrschaft übernehmen würde. Judas erwartete genau das und konnte daher nicht verstehen, warum Jesus von einer Zukunft sprach, in der nur er sich den Jüngern zeigen würde.

Die folgenden Texte erklären meiner Meinung nach, warum Jesus das tut und warum er nicht der soziopolitische Messias sein wird, zumindest nicht unmittelbar. Das Kapitel endet damit, dass Jesus die Jünger an einen anderen Ort führt. Er sagt: „Kommt, lasst uns gehen, lasst uns woanders hingehen“, und leitet dann direkt zu Kapitel 15 über, mit der Erzählung vom Weinstock und den Reben, der bildlichen Erzählung dort.

Manche vermuten, dass Jesus zu dieser Zeit durch einen Weinberg ging und auf dieser Grundlage lehrte. Ich bin mir nicht sicher, ob das stimmt, wenn man die Topographie und die Sozialgeschichte der Gegend um Jerusalem zu dieser Zeit betrachtet und ob es dort tatsächlich einen Weinberg gab oder nicht. Ich bin mir nicht sicher, aber ich denke, es ist eine mögliche Interpretation.

So, das ist der Erzählfluss der Passage. Lassen Sie uns kurz darüber nachdenken, wie sich die Erzählung entwickelt und was hier vor sich geht. Ich betrachte sie als eine Reihe von fünf Fragen, die Jesu Antworten vorbereiten.

Es handelt sich hier also nicht so sehr um einen Diskurs in dem Sinne, dass Jesus lediglich über seine eigenen Ansichten spricht und eine Art Monolog hält. Jesus führt vielmehr einen Dialog mit seinen Jüngern. Sie stellen ihm Fragen, und er antwortet.

Wenn es sich also um einen Diskurs handelt, dann um einen Diskurs mit dialogischen Elementen. Es ist nicht so, als würden sie sich unterhalten, sondern ihre Fragen veranlassen Jesus, sich zurückzuziehen und eine Weile über ein Thema zu sprechen. Und dann kommt eine weitere Frage, also spricht er noch etwas weiter darüber.

Wir könnten diesen dialogischen Diskurs wohl so zusammenfassen: Petrus' erste Frage an Jesus lautete: „Warum kann ich dir nicht folgen?“ Nun, das kannst du nicht, aber du wirst es später tun. Das ist etwas zweideutig. Petrus' zweite Frage lautet also: „Warum?“ „Ich werde jetzt mein Leben für dich geben.“

Wenn du stirbst, gut, dann sterbe ich mit dir. Ich kann jetzt mit dir kommen. Und Jesus sagt: „Na ja, eigentlich wirst du mich dreimal verleugnen.“

Doch kurz darauf sagt Jesus – und ich glaube, er spricht immer noch mehr oder weniger direkt zu Petrus –: „Euer Herz erschrecke nicht.“ Das scheint eine interessante Sichtweise auf Johannes Kapitel 14, Vers 1 zu sein, einen Text, den wir oft aus dem Kontext reißen und als allgemeine Regel verwenden: „Euer Herz erschrecke nicht.“ Natürlich hat das eine sehr weitreichende Bedeutung, aber im unmittelbaren Kontext spricht es Petrus an, dem gerade gesagt wurde, dass er Jesus verleugnen werde.

Du wirst mir jetzt nicht folgen können, auch wenn du ernsthaft meinst, du würdest für mich sterben und mit mir kommen. Das wird nicht passieren, aber das ist okay. Du wirst immer noch zu meinem Volk gehören und auch in Zukunft meine Gegenwart spüren.

Lass dein Herz nicht beunruhigt sein. Dann kommt Thomas darauf zu sprechen und möchte wissen, dass es im Grunde nicht nur so ist, dass wir nicht wissen, wohin du gehst, sondern auch, wie du dorthin kommst. Wir kennen den Weg nicht.

Es ist also wieder so eine Sache, nicht nur dies, sondern auch das, leicht und schwer, Kalva - Homer, eine Analogie von einer Sache zur anderen. Wir wissen also nicht nur nicht, wohin du gehst, wir wissen nicht einmal, wie du dorthin gelangst. Also beginnt Jesus zu sagen: „Ich bin tatsächlich der Weg.“

Ihr kennt also den Weg, den ich gehe, denn ich bin der Weg, ich bin die Wahrheit und ich bin das Leben, und niemand kommt zum Vater außer durch mich. An dieser Stelle sagt Philippus: „Zeig uns einfach den Vater.“ Jesus hat ja gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit, niemand kommt zum Vater außer durch mich.“

Okay, dann zeig uns den Vater. Jesus antwortet im Wesentlichen: „Ich habe euch den Vater bereits gezeigt, durch meine Lehren und durch die Wunder, die ich vollbracht habe. Alles, was ich getan habe, geschah auf Geheiß des Vaters.“

Ich war sein Beauftragter. Wenn ihr mich gesehen habt, habt ihr den Vater gesehen. Und nicht nur das, er sagt sozusagen: „Auch wenn ich gehe, sende ich den Helfer, den Parakletos, den Fürsprecher, den Tröster, wie auch immer man diesen Begriff übersetzen möchte.“ Ihr hattet also nicht nur meinen Hinweis, mein Beispiel, meine Lehre, meine Wunder, die euch den Vater gezeigt haben, sondern ihr werdet auch den Helfer empfangen, der meine Gegenwart bei euch fortsetzen und euch weiterhin zeigen wird, wer der Vater ist. An diesem Punkt sagt Judas: „Wie kommt es, dass du dich nur uns und nicht der Welt zeigen willst?“ An diesem Punkt denke ich, dass dies in gewisser Weise vielleicht die am schwersten zu verstehende Antwort auf diese Fragen ist, und Jesus sagt im Wesentlichen zu Judas, der wissen möchte, warum Jesus in der weiten Welt nicht bekannt sein wird, warum ihn nicht jeder so kennenlernen wird wie sie: „Offensichtlich wird jeder, der mich liebt, meine Lehre befolgen, und mein Vater wird sie lieben, und wir werden zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen nehmen.“

Mit anderen Worten sagt Jesus hier: „Wenn ich mich der Welt zeige, zeige ich mich jedem, der mich liebt, jedem, der durch den Heiligen Geist eine persönliche Beziehung zu mir hat.“ Wer mich also nicht liebt (Vers 24), wird meinen Lehren nicht gehorchen. Ich denke, er will damit sagen: „Sieh mal, Judas, hier wird es in Zukunft eine Dichotomie geben, eine Spaltung, so wie es sie bereits in meinem Dienst gegeben hat.“

Manche werden meine Lehren annehmen, andere nicht. Es geht also nicht nur darum, dass ich mich der Welt zeige. Es geht darum, dass die Welt meine Lehren annimmt, die ich vom Vater erhalten habe.

Wenn sie also nicht bereit sind, die Lehren anzunehmen, die ich vom Vater erhalten habe, wenn sie meine Botschaft nicht annehmen, dann werde ich von nun an nicht mehr so mit ihnen umgehen. Dies ist also offenbar der Kern des Kapitels als eine Art Dialog, und zwar nicht nur, weil Jesus eine tiefgründige Lehre erlässt, sondern weil er direkt auf die Fragen der Jünger antwortet. Das sollte uns nicht überraschen, denn wir sehen ihre Bestürzung, ihre Verwirrung und ihre völlige Enttäuschung angesichts der Ankündigung Jesu, dass er gehen wird.

Ich stelle mir vor, wie es für sie gewesen wäre, drei Jahre lang mit ihm zu gehen und zu reden, praktisch jede wache Stunde in seiner Gegenwart zu verbringen, ihn zu hören, zu beobachten und zu sehen, und jetzt sagt er: „Ich bin raus, und ihr nicht.“ Würde euch das nicht den Wind aus den Segeln nehmen? Also fangen sie an, Jesus mit Fragen zu bombardieren, und seine sogenannte Rede ist eigentlich eine Art Antwort auf ihre Fragen. Lassen Sie uns nun zurückgehen und einige der spezifischen Themen betrachten, die uns in dieser Rede begegnen, und überlegen, wie wir darauf reagieren können.

Das Erste, was in dieser Rede geschieht, ist natürlich, dass Jesus den neuen Befehl gibt. Und nachdem er gesprochen hat, sagt Jesus, sobald Judas in Vers 30 geht, als Erstes: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht und Gott ist in ihm verherrlicht.“ Ich denke, er sagt, jetzt, da Judas gegangen ist und die Dinge in Gang gesetzt wurden, werden sie jetzt ziemlich schnell auf euch zukommen. Er sagt: „Meine Stunde ist gekommen, das Kreuz droht, sein Schatten liegt bereits auf dieser Rede.“

Jesus bereitete seine Jünger also physisch auf seine Abwesenheit vor, indem er sie über seine geistige Präsenz durch den Heiligen Geist unterrichtete. Es besteht also diese trinitarische, wenn man es so nennen will, Gegenseitigkeit zwischen Vater und Sohn, die bereits in den Lehren Jesu und seinen Werken im gesamten Evangelium sichtbar wurde. Diese Gegenseitigkeit wird sich auch in der Passion fortsetzen.

Nun ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht. Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, wird Gott den Sohn in sich selbst verherrlichen, und zwar sofort. Es steht also kurz bevor, und die Dinge werden sich schnell entwickeln.

Jesus sagt: „Ihr werdet mich suchen, aber ihr werdet mich nicht sehen. Ich werde fort sein. Wo ich bin, könnt ihr nicht hinkommen.“

Ich denke, das ist die Lehre, die die Fragen aufgeworfen hat, die wir gerade in Kapitel 14 betrachtet haben. Angesichts dessen, nachdem Judas gegangen war und die Ereignisse in Gang gesetzt hatte, die bald zu seiner Kreuzigung führen sollten, wollte Jesus ihnen als Erstes sagen, was sie brauchen, um mit dieser neuen Situation in seiner Abwesenheit umzugehen. Dies ist das, worauf wir heute zurückblicken und was wir das Neue Gebot nennen. In Johannes 13,34 finden wir den Text, den viele von Ihnen sicher schon kennen: „Ich gebe euch ein neues Gebot: Liebt einander.“

Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt. Was sagt Jesus hier und warum bezeichnet er es als ein neues Gebot? Wenn wir etwas als neu betrachten, können wir es als etwas betrachten, das, könnte man sagen, brandneu ist, in keiner Weise, Form oder Gestalt völlig beispiellos, oder als etwas, das neu ist in dem Sinne, dass es eine erneuerte oder neue Sichtweise auf etwas eigentlich Altes darstellt.

Ist das Neue Gebot etwas, wovon man in der Heiligen Schrift noch nie gehört hat, oder ist es eine neue Verpackung mit neuen Erkenntnissen, einem neuen Hintergrund, einer neuen Motivation und einem neuen Beispiel, das es motiviert? Ich denke, es ist höchstwahrscheinlich Ersteres. Also würde ich sagen, Jesu Gebot ist nicht brandneu. Wie wir aus der synoptischen Tradition wissen, spielte Jesus, als er nach der wichtigsten Lehre des Alten Testaments gefragt wurde, auf Levitikus 19 an, brachte es zusammen und sagte, dass die Liebe zu Gott mit seinem ganzen Sein und die Liebe zum Nächsten wie zu sich selbst den Rahmen bilden, auf dem die gesamte Tora aufbaut.

Alles hängt buchstäblich davon ab. Alles hängt damit zusammen. Es ist also keineswegs eine neue Lehre, dass Gottes Volk einander lieben soll.

Nehmen wir uns einen Moment Zeit und werfen wir einen Blick zurück in die hebräische Bibel, zum Beispiel auf Levitikus Kapitel 19. In Levitikus 19 finden wir den oft zitierten Text, den Jesus neben dem Schma Jisrael, der Liebe zu Gott von ganzem Herzen, als zentrale Lehre des Alten Testaments anführte. Aber wenn wir Levitikus 19 etwas weiter als Vers 18 lesen, wo es heißt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, finden wir noch einige weitere Texte, die im Hinblick auf die Motivation recht interessant sind.

Wenn Sie also etwas tiefer in das Kapitel, die Verse 33 und 34, hineinschauen, heißt es: „Wenn ein Fremder bei Ihnen in Ihrem Land lebt, dann behandeln Sie ihn nicht schlecht.“ Der Ausländer, der bei Ihnen lebt, muss wie ein Einheimischer behandelt werden. Lieben Sie ihn wie sich selbst.

Wenn Sie sich also in Vers 18 fragen, wer der Nächste ist, dann ist damit nicht nur der Mitisraelit gemeint. Es ist jeder, der in Ihrer Gemeinde lebt. Lieben Sie ihn wie sich selbst.

Ihr wart Fremde in Ägypten. Ich bin der Herr, euer Gott. Dem Volk Israel wird hier offenbar vermittelt, dass ihr erfahren habt, was es heißt, ein Fremder in Ägypten zu sein.

Sie wissen, wie das ist, und vielleicht hatten Sie dort auch Probleme damit, als Fremde in einem fremden Land nicht fair behandelt zu werden. Sie waren also Fremde in Ägypten. Sie waren Fremde.

Du weißt, wie es ist, ein Fremder zu sein. Behandle andere Menschen so, wie du selbst behandelt werden möchtest. Ich bin der Herr, dein Gott.

In diesem Zusammenhang wird ihnen offenbar gesagt, dass Gott Israel liebte, als es Fremde in einem fremden Land war. Dort erfuhren sie die Liebe Gottes und wurden

im Grunde gelehrt, Gott so zu lieben, wie er sie liebte. Die Idee, einander zu lieben, wie ich euch geliebt habe, ist also keine brandneue Innovation und keine beispiellose Lehre.

Ich denke, das erinnert irgendwie an die hebräische Bibel. Wir können dem im 5. Buch Mose weiter folgen und sehen, wie Israel in Kapitel 7 gesagt wird, dass Gott sie liebt, nicht weil sie liebenswert oder bemerkenswert waren oder weil sie bereits einen Status hatten und Gott sagte: „Ich kann mich besser mit ihnen identifizieren, weil sie bereits ziemlich mächtig sind.“ Ganz im Gegenteil.

Die Motivation Gottes, Israel im Deuteronomium zu lieben, scheint rätselhaft. Gott beschloss, sie zu lieben. Er liebte sie sicherlich nicht aufgrund dessen, wer sie waren.

Er sagt im Grunde, dass sie ein Niemand waren, als er sie fand und begann, sie zu lieben. Gott zu lieben ist also nichts, was man verdient, und Gottes Liebe zu uns ist nichts, was man sich in irgendeiner Weise verdient, und auch nichts, was auf Gegenseitigkeit beruht. Gott liebte Israel, weil er wusste, was Israel für ihn tun würde, wenn er es liebte.

Wissen Sie, so wie wir Geschäftsbeziehungen mit Menschen aufbauen, einander helfen – Gegenseitigkeit in diesem Sinne – hat nichts mit der Motivation Gottes zu tun, sein Volk im Alten Testament oder heute zu lieben. So wie Israel im Alten Testament motiviert war, Gott zu lieben, indem es über seine Liebe zu ihnen nachdachte, so sagt Jesus: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“ Wenn wir uns die Zeit nehmen würden, eine Konkordanz zu besorgen und den Begriff „Liebe“ im Johannesevangelium zu untersuchen, würden wir feststellen, dass Jesu Liebe zu seinen Jüngern dieselbe Liebe ist, mit der Gott ihn geliebt hatte.

Es wird hier in diesem Text nicht explizit erwähnt, aber Jesus hätte vielleicht weiter gesagt: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe, und wie der Vater mich geliebt hat, so habe ich euch geliebt.“ Diese Lehre des Johannes findet sich auch in anderen Texten, aber nicht hier. Was ist also neu am Neuen Gebot? Warum nannte Jesus es neu? Mir scheint, was es neu macht, ist der Teil „wie ich euch geliebt habe“.

Gottes Volk hat im Laufe der Jahrhunderte viele Zeichen seiner Liebe und Treue erlebt. Man könnte sagen, dass das größte Beispiel für Gottes Liebe zu Israel im Alten Testament die kraftvolle Art und Weise war, wie er sie aus Ägypten führte und in eine neue Heimat in Israel, in Palästina, brachte. Das wäre so: Wow, Gott hat das für uns getan.

Wir müssen sicherstellen, dass wir so leben, dass wir ihn ehren. Als Gott ihnen das Gesetz gab, gab er es ihnen als Mittel, um in dem neuen Land, das er ihnen gab, zu leben und ihn zu verherrlichen. Was Jesus hier sagt, ist, einander zu lieben, wie ich euch geliebt habe, während der Schatten des Kreuzes über ihnen allen schwebt.

Einander zu lieben, wie ich euch geliebt habe, bedeutet nicht nur das, was sie gerade erlebt hatten, als Jesus sich demütigte und ihnen die Füße wusch, sondern es bedeutet, einander zu lieben, wie ich euch geliebt habe, und mich selbst zu opfern, um die Strafe für eure Sünden zu bezahlen und euch einen Weg zu eröffnen, eure Beziehung zu Gott durch mich fortzusetzen. Es ist also, denke ich, dieses neue Modell der Liebe, dieses neue Beispiel der Liebe, das diesen Text zu einem neuen Text macht, und auch die Art und Weise, wie der kommende Geist ihnen helfen wird, die Liebe Gottes noch tiefer zu verinnerlichen. Jesus wird sie über das Kommen des Geistes belehren und ihnen sagen: „Der Geist ist mit euch.“

Der Geist ist Ihnen nicht völlig fremd. Er wirkt bereits in Ihrem Leben, aber nach dem Geist wird noch etwas geschehen. Da Sie nun durch den Geist eine tiefere, erneuerte Beziehung zu Gott haben werden, gebe ich Ihnen ein neues Gebot.

Denken Sie einmal darüber nach, wie wir manchmal theologisch über das Verhältnis des Alten zum Neuen Testament debattieren, über die Einheit der Heiligen Schrift im Gegensatz zur Vielfalt in der Art und Weise, wie Gott in der Bibel, im Alten und Neuen Testament, mit seinem Volk umgeht. Bei solchen Fragen haben wir unterschiedliche Fronten. Es gibt die streng bundesorientierten Theologen und die Dispensationalisten, die die Bibel in kleine Epochen und Ären zerstückelt haben.

Dies alles hängt damit zusammen, wie wir einen solchen Text betrachten. Wenn wir also die Bibel als ein einziges Buch betrachten, werden wir vielleicht denken, dass das Neue Gebot eher so ist, wie ich es gerade beschrieben habe. Wenn Sie die Bibel als das Alte und das Neue Testament betrachten und zwischen beiden ein großer Unterschied besteht, werden Sie vielleicht eher denken, dass es sich um ein brandneues Gebot handelt.

Aber wenn Sie das glauben, müssen Sie sich mit all den Texten des Alten Testaments auseinandersetzen, die im Grunde dasselbe zu Israel sagen wie Gott hier zu seinen Jüngern. Denken Sie also weiter darüber nach und kommen Sie zu einer Schlussfolgerung, die zu Ihrem Verständnis der Heiligen Schrift passt. Eine weitere Frage, über die wir hier nachdenken und sprechen können, ist, wovon Jesus in den Versen 2 und 3 spricht, wenn er von seiner Wiederkunft spricht. Das ist eine sehr komplexe Frage, insbesondere im Hinblick auf Johannes, dessen Eschatologie – wir haben in früheren Videos bereits darüber gesprochen – eine Art von inaugurierte Eschatologie ist.

Es geht nicht einfach darum, dass eine Stunde kommt, in der Gott herrschen und richten wird. Jesus lehrte bereits in Kapitel 5, dass die kommende Stunde in gewisser Weise bereits gekommen ist. Die Menschen hören bereits die Stimme Gottes, die sie von den Toten zum Leben ruft, und sie treten bereits ins Leben ein. So wurde die

Bildsprache eines eschatologischen Gerichts und einer eschatologischen Belohnung durch die Lehre Jesu in die Gegenwart gebracht.

Wir betrachten also diesen sehr bekannten Text: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich. In meines Vaters Haus gibt es viele Wohnungen.“

Wäre das nicht so, hätte ich euch gesagt: Ich gehe dorthin, um einen Platz für euch vorzubereiten. Und wenn ich hingehe und einen Platz für euch vorbereite, werde ich zurückkommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr dort bei mir seid, wo ich bin. Ich kenne Ihren Hintergrund zu diesem Text nicht, aber ich wurde als neuer Christ unterrichtet und habe seitdem oft Lehren darüber gehört. Jesus spricht hier von dem, was man gemeinhin seine zweite Wiederkunft nennt, von der Zeit, wenn er auf die Erde zurückkehrt und sein Volk zu sich nimmt und es dann vielleicht wieder in den Himmel mitnimmt, um dort für immer bei ihm zu sein.

Das Problem bei dieser Auffassung ist, dass sie zwar eine gewisse Ähnlichkeit mit Texten wie 1. Thessalonicher Kapitel 4 haben mag, aber nicht ganz zur umfassenden biblischen Lehre der Eschatologie passt, nämlich dass Gott die Welt erlösen wird, dass er den Kosmos erlösen wird und dass er zurückkommen wird, um die Welt zu verwandeln. Am Ende der Schrift, in der von Johannes berichteten Apokalypse, haben wir den neuen Himmel und die neue Erde, und es wird dargestellt, wie der Himmel auf die Erde kommt und die Erde repariert. Es ist also nicht so, dass es in der Eschatologie als Ganzes darum geht, dass Gott sein Volk von diesem schrecklichen Ort namens Erde evakuiert, so wie die britischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg aus Dünkirchen evakuiert werden mussten, und die Welt Satans Herrschaft übergibt. Aber nichtsdestotrotz haben wir das Volk Gottes herausgeholt, also können wir tief durchatmen, dass wir diesen bösen Ort verlassen konnten.

Das ist keine umfassende Sichtweise der biblischen Eschatologie, denn sie räumt Satan einen großen Sieg ein. Am Ende wird Gott alles in allem sein, und der gesamte Kosmos wird mit Gott versöhnt. Es muss also eine Eschatologie geben, die über diese bloße Realitätsflucht hinausgeht, bei der das Volk Gottes von der Unterdrückung durch böse Mächte befreit wird.

Wenn wir uns also ansehen, was hier in Johannes 14 bis 16 über die Wiederkunft Jesu gelehrt wird, scheint es mir, dass sich die Wiederkunft Jesu in gewissem Sinne plausibel auf drei verschiedene Erscheinungsformen beziehen kann. Wir müssen diese Erscheinungen als schrittweise Manifestationen und wachsende Präsenz Gottes in der Welt betrachten. Wir haben also drei verschiedene Möglichkeiten, die Wiederkunft Jesu in diesem Material zu verstehen. Wir werden diese Kategorien darlegen, einige dieser Passagen betrachten und zu unseren Schlussfolgerungen gelangen.

Wenn wir den Ausdruck „Jesus kommt zu seinen Jüngern zurück“ hören, könnte es sich plausibel um seine Erscheinungen nach der Auferstehung handeln. Er wird also bald nach seiner Zeit im Grab zurückkehren, um sie zu sehen. Und wir wissen aus Johannes, Kapitel 20 und 21, dass Jesus nach seiner Auferstehung den Jüngern mehrmals erscheint.

Er verbringt viel Zeit damit, sie dort zu lehren und sie auf das Leben in seiner Abwesenheit vorzubereiten. Wir wissen dies auch aus anderen Bibelstellen, vor allem aus der Art und Weise, wie Lukas in Lukas 24 und Apostelgeschichte Kapitel 1 vorgeht, wo Jesus die Jünger zwischen Auferstehung und Himmelfahrt lehrt. Es könnte auch sein, dass Jesus nach der Auferstehung gewissermaßen durch den Geist zu ihnen kommt.

Bei einer seiner Erscheinungen nach der Auferstehung haucht Jesus seine Jünger an und fordert sie auf, den Heiligen Geist zu empfangen. Damit will er sie für ihre Mission ausrüsten. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Einige der Texte, die wir uns genauer ansehen werden, könnten damit zu tun haben, dass Jesus in dem Sinne zurückkommt, dass er den Geist sendet, um seine Gegenwart bei ihnen zu bewahren. Natürlich ist es nicht mehr die physische Gegenwart Jesu bei ihnen. Es ist eine spirituelle Gegenwart, aber nicht nur eine nebulöse, zweideutige Gegenwart.

Es ist die Gegenwart Jesu, die ihnen durch den Geist Gottes vermittelt wird. Er verändert also die Art und Weise, wie er ihnen gegenwärtig sein wird. Und dann ist da noch die Art und Weise, wie Jesus am Ende der Welt persönlich erscheint, um die Toten aufzuerwecken, Gericht über die Welt zu halten, Angelegenheiten zu klären und eine Welt zu errichten, in der die Sünde keine Macht mehr über das Volk Gottes hat.

Ich denke, wir finden diese Art von Eschatologie auch bei Johannes. Halten wir also einen Moment inne und betrachten wir einige Passagen, die von solchen Dingen sprechen, um sie zu verstehen. Die drei Kategorien, die ich genannt habe, sind nicht die einzig möglichen Optionen.

Wir wollen hier keinen Reduktionismus betreiben. Es mag andere Kategorien und Denkweisen geben, die über die drei Kategorien, die ich hier genannt habe, hinausgehen. Wenn wir also ganz zurück zu Johannes Kapitel 5 gehen, erinnern wir uns vielleicht daran, dass Jesus dort in Johannes Kapitel 5 seinen Gegnern, denen seine Vorgehensweise und Heilung des Gelähmten nicht gefiel, unmittelbar gegenüberstand. Hier wird uns die Eschatologie des Johannes in gewisser Weise ganz unverblümt vor Augen geführt.

Vers 24: „Ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und wird nicht gerichtet, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen.“ Sie bemerken, wie eschatologisch die Sprache hier ist. Wer mein Wort hört und mir glaubt, der hat ewiges Leben und wird nicht gerichtet.

Es ist wie das Gericht als eschatologisches Ereignis in der Zukunft, die Bestimmung des Schicksals eines Menschen in der Zukunft, wenn wir vor Gott stehen. Es ist bereits jetzt entschieden. Es ist nicht einfach eine Angelegenheit, die in der Zukunft geschieht.

Gleich im nächsten Vers, 5:25, sage ich euch: „Die Zeit kommt und ist schon da.“ Das ist der entscheidende Teil. „Und sie ist schon da, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben.“

Die Botschaft Jesu, die die Menschen hören und die zum Glauben an ihn finden, wird hier als Auferstehung von den Toten dargestellt, als Vorbote des Jüngsten Gerichts. Damit ist aber nicht gesagt, dass es kein Jüngstes Gericht geben wird oder dass das Jüngste Gericht bereits vollständig in der Gegenwart vollzogen ist. Denn Jesus sagt in Vers 28: „Wundert euch nicht darüber! Es wird die Zeit kommen, in der alle, die in ihren Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden.“

Wer Gutes getan hat, wird auferstehen. Wer Böses getan hat, wird auferstehen und verurteilt werden. Ich denke, Jesus spricht in den Versen 28 und 29 eindeutig über das, was man gemeinhin als zukünftige Eschatologie bezeichnet, über ein Jüngstes Gericht.

Er veranschaulicht damit, dass sein Dienst eine Zeit des Gerichts ist, die im Licht des Jüngsten Gerichts bereits auf die Erde gekommen ist. Unser Wissen über das Jüngste Gericht wird hier also nicht geleugnet. Es handelt sich um eine Art theologisches Vorprogramm.

Das Wirken Jesu in der Gegenwart wird in eschatologischer Terminologie verstanden. Gehen wir also beispielsweise von Kapitel 5 zur Interaktion zwischen Jesus und Martha in Kapitel 11 über. Lazarus liegt im Grab und Martha, Maria und ihre Freunde trauern um ihn.

Jesus kam schließlich in Jerusalem an, in ihren Augen vier Tage zu spät. Martha sagt in Johannes 11,21 zu Jesus: „Herr, wärst du hier gewesen, wäre mein Bruder nicht gestorben.“ In Vers 23 sagt Jesus zu ihr: „Dein Bruder wird auferstehen.“

Sie hört Jesus sagen: „Ich weiß, dass er am Jüngsten Tag auferstehen wird.“ Sie denkt also an eine völlig zukünftige Eschatologie. Vielleicht denken wir beim ersten Lesen von Vers 23, dass Jesus ebenfalls von einer zukünftigen Eschatologie spricht.

Im weiteren Verlauf der Geschichte wird jedoch deutlich, dass er von mehr als nur einer zukünftigen Eschatologie spricht. Auf Marthas Bemerkung über die Auferstehung am Jüngsten Tag antwortet Jesus mit einer Bemerkung, die man wohl als realisierte Eschatologie bezeichnen könnte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Das klingt wie eine zukünftige eschatologische Aussage. Und wer im Glauben an mich lebt, wird niemals sterben.

Wenn Sie also gegenwärtig durch Jesus eine Beziehung zu Gott haben, ist der Tod nicht das Letzte. Der Tod ist relativ. Wenn Sie an mich glauben, werden Sie nie wirklich sterben.

Du wirst nie wirklich von der Gegenwart Gottes getrennt sein. Also, sagt er zu Martha: „Glaubst du das?“ Sie sagt: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen wird.“ In der Auferstehung des Lazarus wird sie ein Stück Eschatologie vor ihren Augen verwirklicht sehen.

Zusammenfassend sprechen wir dann typischerweise von der eingeleiteten Eschatologie mit den Mächten des kommenden Zeitalters, und die Art und Weise, wie das kommende Zeitalter dargestellt wird, hat bereits begonnen, in unserem Leben präsent zu sein. Unser nächster Haupttext im Johannesevangelium über das Kommen Jesu damals und die Eschatologie wäre Kapitel 14, Verse 2 und 3. Wir hätten diesen Text typischerweise als einen Text verstehen wollen, der speziell von der Zukunft spricht, aber wenn wir ihn vor dem Hintergrund lesen, „Die Stunde kommt, aber jetzt ist sie da, ich bin schon die Auferstehung und das Leben“, können wir die Verse 2 und 3, Kapitel 14, als Aussage über die Gegenwart Gottes bei den Jüngern bereits durch das Wirken Jesu lesen. In meines Vaters Haus hat viele Wohnungen.

Wenn das nicht so wäre, hätte ich euch dann nicht gesagt: „Ich werde einen Platz für euch vorbereiten“? Wenn ich einen Platz für euch bereite, werde ich zurückkommen und euch zu mir holen. Natürlich geht Jesus in die Gegenwart des Vaters. Es könnte also einfach sein, dass er hier davon spricht, wie er die Jünger durch das Wirken des Geistes in ihrem Leben tiefer in die Gegenwart des Vaters bringen wird.

Dieser Raum, dieser Text, das Wort „Räume“ in Kapitel 14,2 – ich glaube, es ist das Wort *demoni* – ist etymologisch mit dem Hauptgedanken von Johannes 15 verwandt, nämlich dem griechischen Verb *meno*. Mit „Raum“ ist ein Aufenthaltsort, eine Wohnstätte gemeint, ein Ort, an dem man verweilt. Dieses Wort kommt auch hier in Kapitel 14, Vers 23 vor, wo Jesus als Antwort auf Judas, nicht auf Iskariots Frage, sagt: „Warum willst du dich uns zeigen und nicht der Welt?“ Judas fragt Jesus also, was als Nächstes geschehen wird.

Warum willst du dich uns zeigen und nicht der Welt? Jesus antwortete: „Wer mich liebt, der wird meine Lehre befolgen, und der Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen, bei ihm wohnen, unsere Wohnung, sozusagen unser Zimmer, bei ihm einrichten.“ Wenn wir also 14,23 lesen, wollen wir das als Aussage über die zukünftige Eschatologie lesen oder als Aussage über die geistliche Gegenwart Jesu bei den Jüngern nach der Auferstehung durch den Geist? Oder wollen wir es vielleicht als die Art und Weise lesen, in der Jesus einfach zurückkommt und zwischen Auferstehung und Himmelfahrt eine Weile bei ihm verweilt? Auf jeden Fall kann man Johannes 14,2 und 3 auch anders lesen als als bloße Aussage über zukünftige Wohnungen im Himmel.

Es könnte sich einfach um ein Versprechen handeln, dass Jesus bald nach der Auferstehung zu den Jüngern zurückkehren und ihnen den Geist schenken wird, sodass sie in der Kraft des Geistes beim Vater wohnen und mit ihm in dem neuen Leben leben, das der Geist ihnen bringt. Wenn wir also 14,2 und 3 im Licht von 14,23 betrachten, erkennen wir, dass wir den Text vielleicht als verwirklichte Eschatologie betrachten können. Wenn wir etwas tiefer in Johannes 14 schauen, beachten Sie nun die Aussagen über das Kommen des Geistes.

Ich werde den Vater bitten, dass er euch einen anderen Fürsprecher gibt, einen anderen Helfer, der euch hilft und für immer bei euch bleibt: den Geist der Wahrheit. Die Welt kann ihn nicht annehmen, weil sie ihn weder sieht noch kennt. Ihr aber kennt ihn, denn er lebt bei euch und wird in euch sein. Beachtet in diesem Zusammenhang Vers 18: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich werde zu euch kommen.“

Bald wird die Welt mich nicht mehr sehen, ihr aber werdet mich sehen. Weil ich lebe, werdet auch ihr leben. An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist.

Also, dieses Versprechen, das Jesus in Vers 18 gibt: „Ich werde zu euch kommen.“ Vielleicht sind wir so erzogen, dass wir bei dieser Aussage nur von der Zukunft sprechen, von der Wiederkunft Jesu am Ende der Welt. Doch kontextuell scheint es mit dem Versprechen der Wiederkunft des Heiligen Geistes zusammenzuhängen.

Es geht also vermutlich nicht nur, wenn überhaupt, um die Wiederkunft Jesu, sondern darum, wie sie seine Gegenwart weiterhin erfahren werden. Er wird durch den Geist zu ihnen kommen, den er ihnen schenken wird. In den Versen 25 und 26 finden wir eine weitere Verheißung der Wiederkunft des Geistes.

All das habe ich zu euch gesagt, als ich noch bei euch war. Doch der Fürsprecher, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Das ist ungefähr dasselbe, als wäre Jesus persönlich zu ihnen gekommen. Wenn sie den Geist haben, der ihnen

konkret mitteilt, was er gesagt hat, ist es, als wäre Jesus persönlich bei ihnen. Ich denke, Sie verstehen, worauf ich hinaus will.

Ich werde diese Texte nicht weiter ausführen, aber es scheint, dass das Kommen des Geistes ein Kommen Jesu zu den Jüngern ist. Und einige der Versprechungen, zu ihnen zu kommen und sie nicht als Waisen zurückzulassen, sie nicht im Stich zu lassen, sondern seine Beziehung zu ihnen fortzusetzen, sind Texte, die meiner Meinung nach von Ereignissen sprechen, die eher früher als später eintreten und mit dem Kommen des Heiligen Geistes in Zusammenhang stehen. Ein letzter interessanter Text im Johannesevangelium über das Kommen Christi findet sich im Epilog des Buches in Kapitel 21, wo Jesus mit Petrus über dessen Zukunft spricht und ihn mit seiner dreifachen Frage „Liebst du mich?“ sozusagen wieder in sein Amt beruft. Doch Jesus spricht weiter mit Petrus, und Petrus wird danach durch den Anblick des geliebten Jüngers etwas abgelenkt und fragt Jesus in Kapitel 21:21: „Was ist mit ihm?“ Wenn dies mein Schicksal ist, was ist dann meines? Und Jesus antwortet Petrus im Wesentlichen: „Das geht dich wirklich nichts an.“

In Kapitel 21-22 heißt es: „Wenn ich will, dass er, also der Lieblingsjünger, bis zu meiner Wiederkunft am Leben bleibt, was geht dich das an? Du musst mir folgen.“ Aus diesem Grund, fügt der Erzähler hinzu, verbreitete sich unter den Gläubigen das Gerücht, dieser Jünger würde nicht sterben. Aber natürlich sagte Jesus nicht, dass er nicht sterben würde.

Er sagte nur: „Wenn ich will, dass er bis zu meiner Rückkehr am Leben bleibt, was geht dich das an?“ Diese Texte, die in den Kapiteln 21-22 und 21-23 von der Wiederkunft Jesu sprechen, scheinen also zukünftige Eschatologietexte zu sein. Sie scheinen immer noch darüber nachzudenken, ob Jesus, wenn er will, dass der Lieblingsjünger bis zu seiner zukünftigen Rückkehr auf die Erde am Leben bleibt, es ihm überlassen bleibt. Aber natürlich sagt der Lieblingsjünger, dass er das nicht wirklich gesagt hat.

Er sagte: „Was wäre, wenn ich das wünsche?“ Wir haben also beide Texte zur zukünftigen Eschatologie im Johannesevangelium, aber wir müssen sagen, dass der Schwerpunkt vielleicht auf der Gegenwart liegt. Und die Zukunftsbilder beschreiben, was Gott bereits in der Welt tut. Und so bezeichnen wir es als eingeleitete Eschatologie.

Die Zukunft ist bereits auf kraftvolle Weise in die Gegenwart gekommen. Wir haben also die Gegenwart der Zukunft. Wir haben sie bereits, aber noch nicht.

Oder: Wir haben es jetzt, aber noch nicht, wie es manchmal heißt. Wenn wir uns also Johannes 14, Verse 2 und 3 ansehen, fragen wir uns: Worauf liegt hier der Schwerpunkt? Was wird hier wirklich gelehrt? Und mir scheint, dass es sich hier viel

eher um eine verwirklichte Eschatologie handelt, als ich es vor relativ kurzer Zeit dachte. Darüber müssen Sie sich selbst eine Meinung bilden.

Wenn wir über die Eschatologie im Neuen Testament nachdenken, finden wir zwei verschiedene Modelle, wie sie in der populären Theologie dargelegt werden. Wir haben eine Art himmlische Eschatologie, in der uns gelehrt wird, dass Jesus zurückkommt, um uns zu entrücken und uns aus der Welt in seine Gegenwart im Himmel zu führen. Dabei wird er die Welt offenbar weitgehend so belassen, wie sie vorher war. Dieser Text in 1. Thessalonicher 4 von Paulus soll den Thessalonichern Trost spenden und vielleicht einige Unklarheiten über ihre verstorbenen Mitgläubigen beseitigen.

Sie fragten sich offensichtlich, ob ihre Mitgläubigen es verpasst hatten, Jesus wiederzusehen, sei es durch seine Auferstehung oder weil er bei seiner Wiederkunft nicht mehr am Leben war. Der Text deutet darauf hin, dass es hier zu einer gewissen Verwirrung kam. Paulus sagt, man solle sich darüber keine Sorgen machen. Es werde keine Ausgrenzung dieser Menschen geben, sondern es werde eine Art Wiedervereinigung derjenigen geben, die bereits gestorben waren und derjenigen, die bei Christi Wiederkunft noch am Leben sind.

Offensichtlich handelt es sich um einen Text über zukünftige Eschatologie. Ich weiß nicht, ob er unbedingt bedeutet, dass auf der Erde nichts geschehen wird, aber es gibt auch eine irdische Form der Eschatologie in Texten wie Johannes 5,28 und 29, die davon sprechen, was Gott bereits auf Erden tut. Ich denke, unser Herr Jesus lehrte uns gemäß der Matthäus- Tradition (Matthäus 6,10) zu beten, dass wir für das Kommen des Reiches Gottes beten sollen, dass Gottes Wille geschehe und dass Gottes Name auf Erden wie im Himmel geehrt werde.

Wenn wir also dieses Gebet sprechen, denken wir vielleicht in erster Linie an die endgültige Wiederkunft Christi, der die Dinge auf der Erde in Ordnung bringen und das Zerbrochene reparieren wird, aber vielleicht denken wir auch in der Sprache der Einweihung daran. Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken, wenn Sie so beten, wie Jesus es uns gelehrt hat, ob Sie sozusagen nur an die Endzeit denken, wenn Christus auf die Erde zurückkehrt und das Zerbrochene repariert, oder ob Sie, wenn Sie dieses Gebet sprechen, an vergleichsweise kleine, schrittweise Dinge denken, die die Herrschaft Gottes auf Erden offenbaren. Ich sehe das mittlerweile in beiden Richtungen: Wenn wir beten, dass Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden, dass Dein Reich komme, und dass es auch um relativ kleine Dinge geht, wie zum Beispiel, dass ein Paar eine Lösung für die Eheprobleme findet, die es geplagt haben, oder dass ein rebellisches Kind, das Probleme hat, wieder auf die Beine kommt und Christus stärker nachfolgt, oder dass eine Nachbarschaft zusammenkommt und ethnische Differenzen beilegt oder ähnliches, einfach jede Kleinigkeit, die im Kleinen die Kraft des Evangeliums von Jesus zum Ausdruck bringt.

Zusammengenommen zeigen uns diese Dinge bereits jetzt die Macht, die die Welt in Zukunft endgültig beherrschen wird. In unserem eigenen christlichen Leben als Individuen, wenn wir Siege erringen, wenn unser Glaube an Christus wächst, in christlichen Familien, unter Christen, die in ihrer Nachbarschaft leben und dort die Möglichkeit haben, die Gegenwart Christi zu sein, am Arbeitsplatz, wo Christen die Möglichkeit haben, für Christus Zeugnis abzulegen und Einfluss zu nehmen, in Kirchen, die gesegnet werden und mit dem Evangelium in ihre Nachbarschaften und in die ganze Welt hinausreichen und den Menschen durch ihre Liebe zueinander und ihre Einheit zeigen, wie es ist, zum Volk Gottes zu gehören. All diese Dinge sind schrittweise Präsenzen und Kräfte Gottes, die sich in der Welt zeigen.

Wenn wir also über Texte wie das Vaterunser nachdenken, über Texte wie Johannes Kapitel 14 und darüber, wie sich die Gegenwart Gottes in der Welt manifestiert und wie die Herrschaft Gottes den Menschen heute von Christen gezeigt wird, dann ist dies ein Vorbote oder gewissermaßen ein Versprechen für die Zukunft. Ich halte beide Sichtweisen der Eschatologie für sehr wichtig. Die Frage wäre dann: Wie passt Johannes 14,2 und 3 in diese beiden Sichtweisen der Eschatologie? Und ich überlasse es Ihnen, diese Frage selbst zu erörtern.

Ich bin noch dabei, diese Frage zu klären. Was sagen uns Johannes 14 bis 16 über den Heiligen Geist? Das charakteristische Wort, das hier verwendet wird, ist das griechische Wort *parakletos*. Man hört oft, wie in der Kirche darüber gesprochen wird.

Wir hören Leute vom Parakleten sprechen. Ich denke, das ist so ziemlich die beste Beschreibung dafür. Wir haben also mehrere Texte, die auf diese Weise vom Geist sprechen.

Wenn wir uns ansehen, wie das Wort „*parakletos*“ im Altgriechischen verwendet wird, wird es zur Beschreibung einer Person verwendet, typischerweise eines Menschen, der eine Art Rechtsbeistand sein kann, ein Anwalt, ein Fürsprecher vor Gericht, ein Berater, ein Experte, der einen von etwas zu überzeugen versucht, einen zu etwas ermahnt oder einfach auf irgendeine Weise für einen eintritt. Das Wort hat in dieser Hinsicht also einen ziemlich breiten Hintergrund, obwohl die Sache mit der Rechtsvertretung einen großen Teil seines Hintergrunds ausmacht. Wenn Jesus also vom Geist spricht, ist es schwierig zu sagen, ob wir dieses Wort als „Helfer“, „Fürsprecher“, „Tröster“ übersetzen oder es einfach ins Englische transkribieren und ihn „Paraklet“ nennen und es dabei belassen sollen.

Ich bin wohl eher dafür, den Heiligen Geist als Helfer zu bezeichnen, weil das alle Bereiche abdeckt. Ich sehe, dass die NIV das Wort „Fürsprecher“ verwendet, und das ist auch in Ordnung. Was sehen wir hier über den Geist, den Jesus den Jüngern verspricht? Kapitel 14, Vers 16 sagt: „Ich werde euch einen anderen Fürsprecher geben, der euch hilft und für immer bei euch bleibt.“

Das Wort „ein anderer“ ist hier meiner Meinung nach wichtig, weil es zu implizieren scheint, dass Jesus bisher ihr Fürsprecher war und ihnen nun einen weiteren Fürsprecher zur Seite stellt, jemanden, der das fortsetzt, was er bereits getan hat. Er kommt, um ihnen zu helfen. Ganz allgemein wird der Geist ihr Helfer sein und für immer bei euch sein.

Es wird also jemand sein, der sich eng mit ihnen beschäftigt und ihnen die Gegenwart Gottes zeigt. Er wird bei ihnen sein, um ihnen zu helfen. Er ist der Geist der Wahrheit.

Geist der Wahrheit würde also bedeuten, dass der Geist da ist, um ihnen weiterhin Gott zu offenbaren, ihnen zu zeigen, wer Gott wirklich ist, und ihnen die Wahrheit Gottes zu offenbaren, die propositionalen Tatsachen darüber, wer Gott wirklich ist. Die Welt kann ihn nicht annehmen, weil sie ihn weder sieht noch kennt, aber ihr kennt ihn, denn er lebt bei euch und wird in euch sein. „Lebt bei euch und wird in euch sein“ ist ebenfalls eine interessante Formulierung.

Sicherlich fehlte der Heilige Geist den Jüngern bis zu diesem Zeitpunkt nicht. Wir erinnern uns an Johannes 7, Vers 39, wo es heißt, der Heilige Geist sei noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war. Dieser Text bedeutet nicht, dass der Heilige Geist nicht bereits bei den Jüngern wirkte, sondern dass die Gegenwart des Geistes nach der Verherrlichung Jesu, d. h. nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt, umso stärker in ihr Leben treten würde.

Ich denke, dieser Text hier, „Er lebt mit dir und wird in dir sein“, bezieht sich auch darauf. Jesus sagt also: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen. Ich werde zu euch kommen.“

Der Heilige Geist, und das ist wohl das Wichtigste von allem, ist Jesus, der durch den Geist in unserem Leben wirkt. Der Geist ist also christologisch. Der Geist ist christozentrisch.

Das Kommen des Geistes bedeutet, dass Jesus selbst im Geist zu ihnen kommt. Der Geist ist also kein freier Akteur. Der Geist hat keinen eigenen Auftrag.

Der Geist ist nicht dazu da, Menschen zu pneumatischen Wesen zu führen. Der Geist ist dazu da, Menschen durch die Pneumatik zu christlichen Wesen zu führen. Der Geist ist dazu da, sie Christus noch ergebener zu machen.

In Johannes 14, Vers 26 erfahren wir noch mehr über den Geist. Dort heißt es: „Der Fürsprecher, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Der Geist wird also die Gemeinde lehren.

Der Geist wird euch alles lehren. Natürlich müssen wir das Wort „alles“ kontextuell einschränken. Ich glaube nicht, dass Jesus verspricht, dass der Geist ihnen Informatik, Astrophysik und ähnliches beibringen wird.

Er lehrt sie alles, was mit dem Leben und der Frömmigkeit zu tun hat und wie man ein Jünger Jesu wird. Und er wird euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Der Geist kommt also nicht, um von den Lehren Jesu abzuweichen und neue Dinge zu lehren, die selbst im Wirken Jesu nie impliziert wurden.

Der Geist kommt, um die Lehre, die Jesus begonnen hat, fortzusetzen und sie an alles zu erinnern, was Jesus gesagt hat. Weiter lesen wir Johannes Kapitel 15, Verse 26 und 27. „An jenem Tag werdet ihr nichts in meinem Namen bitten.“

Ich sage nicht, dass ich den Vater bitten werde. Tut mir leid, aber diesmal werde ich es richtig machen. 15, 26 An jenem Tag werdet ihr in meinem Namen bitten. Ich sage nicht, dass ich den Vater in eurem Namen bitten werde. Nein, der Vater selbst liebt euch, weil ich von euch gekommen bin und ihr glaubt, dass ich von Gott komme.

Dieser Vers spricht nicht direkt das an, wonach ich suche, deshalb habe ich den falschen Vers. Ich entschuldige mich dafür. Ich sage, ich suche in Kapitel 16, deshalb bin ich im falschen Vers.

Ich brauche Kapitel 15, Verse 26 und 27. Jetzt, wo ich am richtigen Ort bin, hoffe ich, dass Sie bei mir sind. 15, 26, wenn der Anwalt kommt, den ich Ihnen vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, wird er von mir zeugen, und auch Sie müssen zeugen, weil Sie von Anfang an bei mir waren.

Hier ist ein weiterer Text, der uns zeigt, dass der kommende Geist ein christuszentrierter Geist Gottes sein wird. Er wird der Geist der Wahrheit genannt, und die Wahrheit, die er durchdringt und lehrt, ist die christologische Wahrheit. Er sagt: „Er wird von mir zeugen.“ In Kapitel 16 geht es weiter darum, wie der Geist die Welt überführen wird.

Und noch einmal: Das überführende Werk des Geistes, von dem in Vers 8 und den folgenden Versen die Rede ist, hat mit Sünde, Gerechtigkeit und Gericht zu tun. Und das hat natürlich mit der Beziehung der Menschen zu Jesus zu tun. Um das Wirken des Geistes in Johannes 14 bis 16 zu verstehen, scheint es mir, auch wenn es nicht genau zusammenhängt, offensichtlich, dass Jesus, als er davon sprach, ihnen ein neues Gebot zu geben, und dass sie einander lieben würden und dass die Welt durch ihre Liebe zueinander glauben würde, dass sie seine Jünger seien.

Für mich ist es offensichtlich, dass Jesus ihnen genau das ermöglichen wird – einander zu lieben, wie er sie geliebt hat – und zwar durch das Wirken des Geistes, der kommt und sie davor bewahrt, sich verwaist und verlassen zu fühlen. Der Geist

befähigt sie dann, Gott zu dienen und eine gute Beziehung zueinander zu haben. Fassen wir also zusammen, was wir bisher bei Johannes über den Heiligen Geist gelesen haben. Dann wollen wir kurz darüber nachdenken, wie der Geist uns alles lehrt, bevor wir das Video beenden. Was haben wir bisher bei Johannes über den Heiligen Geist gelesen? Wir haben gesehen, dass Jesus derjenige ist, der den Geist vom Vater empfängt.

Dies geht auf das Wirken Johannes des Täufers in Kapitel 1 zurück, und auch die Aussage in Kapitel 2, vielleicht sogar in 6:27, wo Jesus sagt, er sei derjenige, dem der Vater sein Siegel aufgedrückt hat, beschreibt das Wirken des Geistes. Im Obergemach lesen wir hier die Abschiedsrede über Jesus. Sowohl der Vater als auch Jesus werden in den verschiedenen Texten auf leicht unterschiedliche Weise als diejenigen bezeichnet, die nach der Auferstehung gemeinsam den Geist zu den Jüngern senden.

In dieser Situation, in der er nach der Auferstehung zu den Jüngern gesandt wurde, dient der Geist den Jüngern als fortwährende oder anhaltende Gegenwart Jesu. Daher ist es wichtig, uns daran zu erinnern, dass Jesus, genau wie die ersten Jünger mit Jesus gingen und redeten, ihnen den Geist mitgab, als er ging, damit die Kirche eine fortwährende Beziehung zu Jesus haben konnte. Es ist also nicht so, dass Jesus uns ohne seine Gegenwart zurückgelassen hätte, sondern dass Jesus durch das Wirken des Heiligen Geistes die Art und Weise verändert hat, wie er seinem Volk gegenüber gegenwärtig ist.

Es ist schwer, sich daran zu gewöhnen, und ich schätze, wir neigen dazu, uns wie die ersten Jünger in Johannes 16 zu verhalten, wo Jesus sagte: „Es ist besser für euch, dass ich weggehe.“ Er meint damit fast: „Ich muss für euch gehen. Ich muss hier raus.“

Und es ist fast unvorstellbar, dass das der Fall sein könnte. Dies ist wahrscheinlich einer der kognitiv dissonantesten Texte im Neuen Testament, in dem Jesus im Wesentlichen sagt: „Es wird dir besser gehen, wenn ich weg bin.“ Natürlich macht er sich damit nicht selbst schlecht und sagt auch nicht: „Ich war nicht der, der ich sein sollte, wenn ich mit dir zusammen bin.“

Aber er sagt euch: Wenn ich fort bin, wird der Geist kommen, und die Ermöglichung der weltweiten globalen Kirche wird ein noch größerer Segen sein als meine physische Anwesenheit mit einer kleinen Gruppe von Jüngern hier in Palästina. Schließlich legt der Geist Zeugnis für Jesus ab und überführt die Welt der Sünde. Denkt darüber nach, wie nutzlos unser Leben und unser Dienst wären, wenn sie nicht durch das Wirken des Geistes gestärkt, unterstützt und gestärkt würden.

Wie sinnlos wäre es für uns, in dieser sündigen Welt für Gott und Christus zu leben und zu sprechen, wenn der Herr Jesus Christus uns nicht den Geist hinterlassen

hätte, der unser Zeugnis stärkt. Interessant ist, dass der letzte Text am Ende von Johannes 15 den Dienst, das Zeugnis der Jünger und das Zeugnis des Heiligen Geistes miteinander verbindet. Ihr werdet Zeugnis ablegen, und der Geist wird es auch tun.

Ist es nicht gut zu wissen, dass der Heilige Geist Gottes die Kirche dabei unterstützt, ihr durch ihr Leben, ihre Aktivitäten und ihre Botschaft an die Welt Zeugnis vom Evangelium ablegt und ihr Kraft verleiht, sie authentisch macht und in der Welt fruchtbar macht? Zum Abschluss des Videos noch eine Frage, die wohl eher praktischer als theologischer Natur ist: Wie kommt das Versprechen Jesu zustande, dass der Geist euch alles lehren wird? Es gibt heute Menschen in der Welt, die behaupten, ihnen sei alles Mögliche vom Geist gegeben worden. Es ist gar nicht ungewöhnlich, in die Kirche zu gehen und jemanden sagen zu hören: „Diese Idee ist mir einfach aus der Bibel entgegengesprungen“, oder jemanden beim Beten neulich Abend sagen zu hören: „Jesus hat mich dies gelehrt oder das gesagt, und jetzt musst du das tun, weil Jesus mir gesagt hat, dass du es tun musst.“

Man wundert sich manchmal über die Aussagen von Menschen, die glauben, von Jesus empfangen zu haben. Ich denke, das Wichtigste, was man ihnen sagen sollte, ist: „Ich werde es tun, wenn Jesus es mir sagt, aber ich werde es nicht tun, nur weil Jesus es dir gesagt hat.“ Woher wissen wir also, was Jesus wem, was und wie gesagt hat? Manche Menschen verstehen diesen Vers im Grunde als Versprechen, dass alles, was ihnen intuitiv in den Sinn kommt, die Stimme Gottes ist, die Stimme Jesu durch den Heiligen Geist in ihrem Leben.

Dies kann natürlich zu ungezügelter Subjektivität und allerlei Häresie und allem anderen in der Kirche führen. Wenn wir eine Aussage nur dadurch belegen können, dass wir sie von Jesus haben, dann müssten die Menschen wohl alles tun, was wir sagen. Das wäre ein ziemlich guter Weg, um das zu bekommen, was man will.

Dies ist jedoch offensichtlich keine angemessene Grundlage für unser Verständnis der Aussagen des Heiligen Geistes. Eine rein intuitive Betrachtungsweise ist daher nicht gültig. Wir sollten es eher im Sinne der sogenannten Erleuchtung betrachten.

Wir hören Leute sagen, sie seien erleuchtet worden, als sie die Bibel studierten. Das ist wahrscheinlich eine bessere Sichtweise als unsere erste, rein intuitive, denn immerhin beziehen wir jetzt die Bibel in gewissem Maße mit ein. Und das ist doch immer gut, oder? Wenn wir sagen, was Menschen tun oder glauben sollen, können wir das mit der Bibel verbinden. Wenn wir es so verstehen, dann öffnet Gott unseren Geist, vielleicht ähnlich wie unser Herr Jesus den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus das Alte Testament und seine Lehren in Bezug auf ihn öffnete.

Dies spricht zumindest dafür, dass es mit dem Studium der Bibel zusammenhängt und Gott uns hilft, die Bibel zu verstehen. Oder vielleicht können wir es nur leicht abwandeln und sagen, es geht nicht so sehr darum, uns zu erleuchten oder unseren

Geist für das Verständnis der Bibel zu öffnen, sondern uns die Bibel zu erleuchten. Die Kraft kommt nicht so sehr von Gott durch den Geist direkt zu uns, sondern es ist die Kraft Gottes durch die Kraft der Heiligen Schrift. Die Heilige Schrift prägt uns, nicht so sehr dadurch, dass unser Geist geöffnet wird, sondern dadurch, dass die Heilige Schrift sich uns öffnet.

Der Schwerpunkt würde also nicht so sehr auf uns, sondern auf der Bibel liegen. Ich halte diese beiden mittleren Ansätze für deutlich vorzuziehen. Dennoch sind viele heute der Meinung, dass es in Johannes 14 bis 16 gar nicht um uns geht, sondern dass diese Verheißungen auf die Personen beschränkt sind, denen sie ursprünglich gegeben wurden. Jesus sagt hier nicht direkt: „Ich werde der Kirche als Ganzes über alle Jahrhunderte hinweg unmittelbare Einsicht in meine Lehre gewähren.“

Jesus sprach zu den Zwölfen. Er sprach zu seinem engsten Kreis. Ich sollte wohl sagen, dass er an dieser Stelle zu den Elfen sprach, nicht zu den Zwölfen.

Der Fokus liegt also auf ihnen. Wenn man sie als die grundlegenden Lehrer der Kirche betrachtet und von ihnen und ihren Gefährten die Schriften des Neuen Testaments stammen, möchten wir den Fokus vielleicht, wie in dieser letzten Interpretation, auf die kanonischen Schriften des Neuen Testaments legen. Das Versprechen wurde also direkt den Zwölfen gegeben, den Elfen, sollte ich sagen, und sie sind diejenigen, durch die Gott es für richtig hielt, sie und ihre engen Gefährten in den frühen Tagen, das Neue Testament hervorzubringen.

Zu sagen, dass der Geist uns in diesem Sinne alles lehrt, hieße also, dass der Geist die frühe Kirche, die sich auf die apostolische Tradition konzentrierte, bei der Schaffung des Neuen Testaments leiten wird. Wir haben also die vom Geist inspirierten und geschaffenen Lehren des Neuen Testaments, die uns alles lehren werden. Ich weiß also nicht, wie Sie auf diese Optionen reagieren.

Ich hoffe, wir alle würden sagen, dass das einfach zu zweideutig ist und dass wir nicht einfach ein intuitives Verständnis von Gott durch den Heiligen Geist erhalten. Wir brauchen einen Führer, einen objektiven Maßstab und eine Autorität, die uns hilft, intuitive Aussagen zu bestätigen, die unsinnig und falsch sind. Menschen liegen nicht immer richtig, wenn sie glauben, etwas von Gott gehört zu haben.

Wir müssen also der Heiligen Schrift Priorität einräumen. Unabhängig davon, ob Sie diesen letzten Ansatz für richtig halten oder nicht, ist es sicherlich der vorsichtigste Ansatz und das sicherste Verständnis dessen, was Gott heute in der Welt tut: zu sagen, dass Gott die Kirche durch das Neue Testament lehrt, und man kann nicht selbst von Eindrücken, Intuitionen oder Eingebungen sprechen, die man von Gott erhält, wenn man die Heilige Schrift studiert. Ich persönlich bin der Meinung, dass es sowohl als auch gilt: Wir erhalten vielleicht Eingebungen von Gott durch die Heilige Schrift, wenn der Heilige Geist uns leitet, aber wir sollten sehr, sehr, sehr sicher sein,

dass die intuitiven Dinge, die wir glauben, von Gott erhalten zu haben, die Eingebungen, die wir spüren, tatsächlich von Gott stammen und nicht von einem anderen Geist oder einfach aus unserer eigenen verdorbenen Psyche, in der wir dazu neigen, Dinge zu finden, die wir schon immer wollten, nur aufgrund dessen, was manchmal als Bestätigungsfehler bezeichnet wird.

Diese Optionen werden uns hoffentlich dazu bringen, mit Weisheit darüber nachzudenken, was es bedeutet, Menschen des Geistes zu sein, Menschen mit der Gesinnung des Geistes, Menschen, deren Rat weise ist, und anderen Menschen zu helfen, den Lehren Christi durch die Heilige Schrift zu folgen.

Hier spricht Dr. David Turner über das Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 16, Abschiedsrede, Ein neues Gebot und Ein weiterer Helfer. Johannes 13:31-14:31.